Zeitschrift: Neue Wege : Beiträge zu Religion und Sozialismus
Herausgeber: Vereinigung Freundinnen und Freunde der Neuen Wege
Band: 48 (1954)
Heft: 5

Artikel: An Emil Fuchs : ein Gruss zum 80. Geburtstag am 13. Mai 1954
Autor: Rackwitz, Arthur
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-139904

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 15.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

wird mit dem Heiligen Geist erfüllt (Luk. 2, 25), der bekommt gleichsam zum voraus als ein Kämpfer, als ein Getreuer des Herrn, die Gabe des Heiligen Geistes, wenigstens soweit sie ihm, ehe der Herr sein Opfer vollbracht, gegeben werden konnte.

Johann Christoph Blumhardt (Vater)

Weltgroß ist der Heilige Geist noch nicht geworden, und doch muß er weltgroß werden. Die ganze Menschheit muß berührt werden, geschüttelt werden vom Geist der Wahrheit, damit Jesus Christus kommen kann. Was wir brauchen, ist der Heilige Geist, der Geist der Wahrheit, durch Mark und Bein gehend. Diese letzte Erweisung des Heiligen Geistes muß vorausgehen der Zukunft Jesu Christi. Der Heilige Geist kommt und wird auch noch die Weltgeschichte regieren. Die Zukunft Jesu Christi muß einen Vorgänger haben, das ist der Heilige Geist, in Feuer und Schwert, in allem Ernst, nicht schmeichelnd, nicht immer wohltuend, sondern streng in unsere Herzen hineinleuchtend. Es ist ja Heiliger Geist gekommen in unsere Christenheit. Aber das Große, Durchschlagende, die Welt Schüttelnde ist noch nicht gekommen. Die Welt, o Gott, deine Welt, die Menschheit, ja deine Menschheit, muß berührt werden von dem Geist, der vom Himmel kommt, der von dem Seinigen nimmt, damit alle es verstehen, was Jesus Christus ist. Der Heilige Geist ist wie eine neue göttliche Offenbarung, die auf Erden erscheint und die nun von dem, was der Herr Jesus im Himmel ist, nehmen und es der Welt verkündigen darf. Das ist das größte Bedürfnis auf Erden, und darum rufen wir: Herr Gott, Vater im Himmel, der du Jesus Christus ins Fleisch gesendet hast, *sende nun auch deinen Geist in dieses Fleisch*, damit er Jesus Christus verklären kann und das Erdenleben ein neues wird zum Preis deines Namens. *Christoph Blumhardt* (Sohn)

An Emil Fuchs

Ein Gruß zum 80. Geburtstag am 13. Mai 1954

Lieber Freund und Kampfgenosse!

Am liebsten würden wir Dir ja alle heute persönlich die Hand reichen und der Liebe und Verehrung Ausdruck geben, die wir für Dich empfinden. Weil das unmöglich ist — Du weilst ja an diesem Tage in Moskau —, wollen wir Dich wenigstens aus der Ferne herzlich grüßen. Wer es nicht weiß, wird schwerlich erraten, wie alt Du nun bist. Dir ist die Gnade zuteil geworden, mit Deinen 80 Jahren noch ebenso aktiv in Arbeit und Kampf zu stehen wie vor 30, vor 50 Jahren. Wir haben es erst kürzlich wieder aus Deinem eigenen Munde gehört, als Du beim Ferienkurs auf dem Flumserberg von den Aufgaben erzähltest, die Dir

in Leipzig gestellt sind. Du warst der älteste aller Teilnehmer und hattest die weiteste Reise hinter Dir, aber Dein großes Referat war so lebendig und inhaltsreich wie nur je. Noch nie haben wir Dich müde oder verzagt gesehen, weder unter persönlichem Leid noch unter den schmerzlichsten Niederlagen der Sache, um die es Dir immer gegangen ist: Die Konsequenzen des Evangeliums für die Wirklichkeitsgestaltung in den großen politischen Entscheidungen der Gegenwart zu zeigen und zu ziehen. Der Glaube an Jesus Christus hat Dir das Geheimnis des Reiches Gottes aufgeschlossen, das Studium von Karl Marx hat Dir den klaren Blick für die gesellschaftliche Realität geschenkt, die Entschlossenheit, den Willen Gottes auch im politischen Geschehen durchzusetzen, hat Dich zum religiösen Sozialisten und Pazifisten gemacht; und von dem damit vorgezeichneten Wege bist Du nicht gewichen, weder zur Rechten noch zur Linken, trotz aller Widerstände und Anfeindungen, die Dir in jeder Phase Deines Lebens begegneten.

Wie es für einen religiösen Sozialisten fast selbstverständlich ist, mußtest Du an zwei Fronten den Kampf führen: Den leichteren gegen den für ihre Sache so schädlichen, wenn auch historisch verständlichen Irrtum vieler Marxisten, die jede Art von Gottesglauben für unvereinbar mit ihren revolutionären Zielsetzungen hielten und sich ihrer angeblich allein wissenschaftlichen Weltanschauung rühmten, in der kein Platz für religiöse Motive und Quietive sei. Die Ablehnung, die von dieser Seite kommt, muß jeder Christ und mußtest auch Du als die Vergeltung der Schuld ansehen, die die Kirche vor unseren Tagen auf sich lud, als sie die berechtigten Forderungen des Proletariats überhörte und als Sünde geißelte. Für Dich war das nur ein Grund mehr, in der Nachfolge Jesu zu den Armen, Mühseligen und Beladenen zu gehen und Dich für ihre Befreiung einzusetzen, auch wenn sie selbst gar nichts von Gott wissen wollten und bittere Worte gegen die Religion und gegen die Pfaffen schleuderten.

Daß man als Sozialist mit dem Widerstand bürgerlicher Politiker und als Pazifist mit dem aller Militaristen rechnen muß, kann niemanden befremden. Die Kirche aber hätte einem Geistlichen, der den Zugang zu den Herzen der Proletarier suchte und fand, jede nur denkbare Unterstützung angedeihen lassen müssen. Daß das Gegenteil geschah, daß Du ohne die Billigung der kirchlichen Wortführer, ja oft gegen ihr deutliches Mißfallen Deinen Weg gehen mußtest, war die eigentliche Tragik Deines Lebens und der kirchlichen Situation überhaupt. Dein unermüdliches Reden und Schreiben, Predigen und Kämpfen ist aber auch hier nicht vergeblich gewesen und hat an seinem Teile mit dazu geholfen, daß die Solidarität mit allen reaktionären Kräften, die früher bewußt und noch mehr unbewußt das kirchliche Leben bestimmte, heute mindestens erheblich erschüttert und aufgelockert ist.

Dieser Kampf an der kirchlichen Front fing an, als der junge Pfarrer Fuchs in Rüsselsheim freundliche Warnungen des Superintendenten

hören mußte, er errege Ärgernis in seiner Gemeinde, wenn er sich so oft mit den sozialdemokratischen Arbeitern der Opelschen Automobilfabriken zusammensetze, und darauf die Antwort gab: Würde die Kirchenbehörde mich in gleicher Weise warnen, wenn die Arbeiter sich beklagten, daß ich meine Abende im Schloß der Familie Opel verbringe?

Und dann kam Eisenach, der Höhepunkt Deines Kampfes in der Kirche um die Kirche. Deine Predigten, die immer die Linien vom Worte Gottes her zum Jetzt und Hier zogen, Deine Vorträge, die Dich Woche für Woche in die Städte und Dörfer Thüringens führten, Deine Veröffentlichungen in der sozialdemokratischen Tagespresse und später Deine Reden vor dem Landeskirchentag haben dem guten Landesoberpfarrer, der das alles wirklich nicht verstehen konnte, manche sorgenvolle Stunde und dem bürgerlichen Kirchenvolk manches «Ärgernis» bereitet. Damals konnte es geschehen, daß Du von einer Ortsgruppe der SPD in ein kleines Dorf gerufen wurdest, um den Arbeitern zu sagen, ob und wie sie sich an der Neuwahl ihres Kirchenvorstandes beteiligen könnten. Und dann stellten diese Arbeiter eine eigene Kandidatenliste für diese kirchliche Körperschaft auf, gewannen die Mehrheit der Sitze und brachen so das kirchliche Privileg der kleinen bürgerlichen Minderheit. Der Ortspfarrer aber bekam vom Oberpfarrer, weil er Dich, seinen Amtsbruder, aber eben den Mann, der doch nur «Unruhe in die Gemeinde» brächte, zur Nacht in sein Haus einlud, einen dienstlichen Verweis, ließ sich aber dadurch nicht abschrecken, sehr bald ganz in Deine Fußstapfen zu treten.

Er blieb nicht der einzige, der Dir folgte. Während vom Pflugensberg her der Thüringer Landeskirchenrat regierte, wurde das Pfarrhaus Fuchs am Burgweg und später am Ehrensteig zum Mittelpunkt eines ganz anderen, wirklich geistlichen Lebens, der Sammelpunkt für die erste religiös-sozialistische Gemeinde in Eisenach und eines wachsenden Kreises von Pfarrern, deren Vertreter auch in den Landeskirchentag einzogen. Die Inschrift, die ein Unbekannter einmal an die Tür ihres Beratungszimmers schrieb, war gewiß ein Mißbrauch des Christuswortes, kennzeichnete aber doch treffend die Stellung dieser kleinen, aber oft im Mittelpunkt der Verhandlungen stehenden Schar: «Ich habe euch noch viel zu sagen, aber ihr könnt es noch nicht tragen.»

Die Professur an der Pädagogischen Akademie in Kiel, an die sich viele Pläne und Hoffnungen knüpften, blieb eine kurze Episode Deines Lebens, ausgefüllt hauptsächlich vom Endkampf gegen den zur Flut anschwellenden Nationalsozialismus, und beendet durch dessen Sieg im Jahre 1933, die Dir die Absetzung und allen Gruppen der religiösen Sozialisten die zwangsweise Auflösung brachte. Einen Kompromiß mit den damaligen Machthabern hast Du nicht gekannt, hast Dich gefreut, daß die Gestapo Dir den Ehrentitel eines «Staatsfeindes» verlieh und hast trotz Verfolgung und zeitweiliger Inhaftierung weitergekämpft, natürlich unterirdisch, illegal, in kleinen vertrauten Kreisen, sei es der weni-

gen sozialistischen Pfarrer, die in Berlin übriggeblieben waren, sei es der Quäker, mit denen Du damals in engste Verbindung kamst, sei es durch Auslegen biblischer Schriften und mit der Verfassung einer Selbstbiographie, die Du eigenhändig und primitiv vervielfältigen mußtest und die dann heimlich von Hand zu Hand gingen. Wer damals den Mut verlieren wollte, brauchte Dir nur zu begegnen, um wieder die Gewißheit zu erlangen: Wir sind zwar im Augenblick besiegt und ausgeschaltet, aber nicht widerlegt und nicht zu überwinden, weil wir ja nicht eigenen Oppositionsgelüsten, sondern der Wahrheit Jesu Christi dienen.

Diese Zuversicht hat auch Dich selbst durch alle Stürme und Dunkelheiten jener Jahre getragen und sich zuletzt als richtig erwiesen. Nach dem Zusammenbruch durftest Du trotz Deines damals schon hohen Alters wiederum führend an der inneren Gesundung und Neuorientierung des deutschen Volkes mitarbeiten. Niemals konnte es den Siegern von außen her gelingen, den Militärwahn durch echten Friedenswillen, die Selbstgerechtigkeit durch Bußfertigkeit und den immer noch vorhandenen Machtwillen durch Dienstbereitschaft zu ersetzen, wenn es nicht bei uns selbst Menschen gab, die die innere Bereitschaft und aus ihrem bisherigen Verhalten auch die Legitimation mitbrachten, glaubwürdig das zu vertreten, was nun auch von Deutschen gesagt werden mußte. Für Dein Bekenntnis zur Demokratie und zum Pazifismus gaben zuerst die Quäker in Frankfurt und die religiösen Sozialisten, die sich in mehreren Gruppen wieder zusammenfanden, einen brauchbaren, wenn auch begrenzten Rahmen. Für Deinen im Glauben an das Evangelium verwurzelten und darum kompromißlosen Sozialismus aber erwiesen sich beide und überhaupt die ganze westdeutsche Atmosphäre als zu eng, zu einseitig auf das amerikanische Denkschema festgelegt. Hier konnte keine Dich wirklich ausfüllende Aufgabe gefunden werden, wohl aber in der anderen Hälfte Deutschlands, wo nach dem Willen der sowjetischen Besatzungsmacht unter den schwierigsten äußeren Bedingungen der Wiederaufbau des Zerstörten nach kommunistischen Prinzipien in Angriff genommen wurde. Als Dir die Regierung der Deutschen Demokratischen Republik eine Professur an der Theologischen Fakultät der Universität Leipzig anbot und Dir damit die Möglichkeit eröffnete, die Frucht Deines langen Lebens, Denkens und Kämpfens an eine kommende Pfarrergeneration weiterzugeben, die einer für die Kirche völlig neuen Situation gegenüberstehen würde, hast Du mit Deiner Zusage keinen Augenblick gezögert, obwohl Du wußtest, daß viel Arbeit und Kampf auf Dich wartete und daß Dein Entschluß die Trennung von einer Reihe alter Freunde bedeutete.

Wie freudig Du seit einigen Jahren an dieser neuen Stelle stehst und wirkst, haben wir von Dir selbst auf dem Flumserberg gehört, und so ist es unser Herzenswunsch für Dich zu Deinem 80. Geburtstag, daß Du noch recht viel von Deiner unbestechlichen Wahrheitsliebe, von Deinem leidenschaftlichen Eintreten für wahre Freiheit und Gerechtigkeit,

von Deinem Willen zum Frieden in die Herzen Deiner Hörer möchtest säen können, nicht als menschliche Wunschträume, sondern auf dem konkreten Grunde der Welt, wie sie gegenwärtig ist, und unter dem Gebot und der Verheißung Jesu Christi: Euch ist es gegeben, das Geheimnis des Reiches Gottes zu wissen! Wir religiösen Sozialisten aber wollen uns dankbar jedes Jahres freuen, das Gott der Herr Dir noch schenkt, und über jedes Zusammensein mit Dir, das uns immer wieder stärkt und bereichert. *Arthur Rackwitz*

WELTRUNDSCHAU

Das Ringen um Ostasien Während ich dies schreibe, beginnt drüben am rechten Ufer des Genfersees der zweite Abschnitt der *Ostasienkonferenz*. Der erste Abschnitt war durch drei Tatsachen gekennzeichnet: 1. das Festlaufen der Verhandlungen über einen Friedensschluß in Korea; 2. den völligen Mißerfolg des amerikanischen Versuches, durch Drohung mit einer «Kollektivaktion der freien Nationen» die Chinesen einzuschüchtern und den Vereinigten Staaten so den Weg zu einem massiven Eingreifen in Indochina freizuhalten; 3. das ebenso vollständige Scheitern des französischen Versuches, Amerika zu einer sofortigen, entscheidenden Hilfsaktion für die schwer bedrängte Kolonialarmee Frankreichs in Indochina zu veranlassen, gefolgt vom Fall der Festung Dien Bien Phu, um die acht Wochen lang zwischen den französisch-vietnamischen Verteidigern und den vietminhischen Angreifern ein grauenhaftes Gemetzel gewütet hatte. Der zweite Konferenzabschnitt wird nun den Versuch sehen, die französisch-amerikanischen Schlappen wiedergutzumachen und das Ziel der «Rettung Indochinas und Südostasiens für die freie Welt» auf anderen Wegen zu erreichen.

Was sind die Gründe, die zu dem eklatanten Mißerfolg der amerikanischen und überhaupt westmächtlichen Ostasienpolitik in Genf geführt haben? Denn es *ist* ein Mißerfolg; das läßt sich durch keine Vernebelungskünste aus der Welt schaffen, und der demokratische Senator Gillette hat kaum sehr unrecht, wenn er (am 6. Mai) in Washington feststellte:

> «Der Zusammenbruch der amerikanischen Führung der freien Nationen in Genf ist eine Tatsache. Niemand kann oder wird das leugnen. Dieser Zusammenbruch hat den Vereinigten Staaten bereits viel von ihrem Einfluß in Europa gekostet, und in Asien werden wir noch stärker, wenn nicht völlig, das Gesicht verlieren.»

Die Frage ist nur, was diesen ernsten Rückschlag verursacht hat und ob die Westmächte aus ihm etwas lernen werden. So wie wir die Dinge